

alten Gérard eine Übersetzung des „Faust“ ins Französische, von der Goethe selbst lobend sagte: „Im Deutschen mag ich den ‚Faust‘ nicht mehr lesen, aber in dieser französischen Übersetzung wirkt alles wieder durchaus frisch, neu und geistreich“¹. Bald folgten Übertragungen der Schriften von E. T. A. Hoffmann, Heine und weiterer deutscher Dichter in die französische Sprache. Daneben steht Nervals eigenes schriftstellerisches Werk, wo Realität und Traumwelt immer wieder symbolhaft ineinander übergleiten.

Ein gut Teil seiner anerkannten Übersetzungsarbeit hatte der sprachbegabte Gérard mit zu Hause erworbenem Wissen vollbracht, ohne je ein deutschsprachiges Land betreten zu haben. Sehnsüchtig wünschte er daher, das sagenumwobene „Germanien“ mit eigenen Augen zu sehen. Eine erste kürzere Fahrt durch Deutschland und die Schweiz hat vermutlich 1836 stattgefunden, Belege hierüber fehlen jedoch². Um so mehr wissen wir von der großen Reise des Jahres 1838. Jetzt hat Nerval nämlich seine Eindrücke und Erfahrungen in mehreren französischen Zeitungen veröffentlicht, sie später unter dem Titel „Lorely, Souvenirs d'Allemagne“ in überarbeiteter Form zusammengefaßt.

Mitte August 1838 überquert der fahrende Schriftsteller bei Straßburg den Rhein, dessen Ufer noch eine aus etwa 60 Pontons gebildete Schiffsbrücke verbindet. In Kehl angekommen, beeindruckt den Besucher erst einmal die Vielzahl der Tabakläden, die mit verführerischen Etiketten versehene Rauchwaren feilbieten. Durch die Rheinebene führt die Reise weiter nach Baden-Baden, wo Nerval sich im Gasthaus Sonne — heute Schwarzwaldhof, Gernsbacher Straße 13³ — einlogiert. Dort erreicht ihn ein Einschreibebrief mit einem Wechsel, der die leere Reisekasse auffüllen soll. Der Dichter hinterläßt sein Gepäck im Hotelzimmer, bezahlt mit letztem Geld die Postkutsche nach Straßburg, wo er zur Bank eilt. Der Kassier weist ihn indes ab, denn der Wechsel sei auf den Sohn des Bankiers Eloi gezogen, über die Einlösung könne nur Vater Eloi befinden. Als Gérard abends erneut vorspricht, wird ihm unwirsch bedeutet, daß Monsieur Eloi Père nicht gedenke, auf das Billet etwas auszuzahlen. Nichts anderes bleibt Gérard übrig, als mit sinkender Sonne auf Schusters Rappen dem Baden-Badener Hotelzimmer zuzustreben. Ab Bischofsheim gesellt sich ein französischer Handwerker, den Ranzen auf dem Rücken, zu ihm. Nerval offenbart, daß er gerade noch 20 Kreuzer besitze. Bis Baden-Baden käme man in der Nacht nimmer, meint der andere; er wisse aber in Schöndorf (erfundener Ortsname, vermutlich Freistett) eine preiswerte Gastwirtschaft, wo man Fußwanderer für einen derart geringen Betrag verköstige und beherberge. Vor besagtem Gasthof trennen sich die beiden, unser Dichter zieht alleine weiter. Doch im nächtlichen Dunkel lassen sich die Aufschriften der Wegweiser kaum noch entziffern, niemand ist unterwegs, obendrein beginnt es zu nieseln. Da entsinnt sich der Einsame des Rates seines zurückgebliebenen Weggenossen. Im nächsten Dorfe — ein nicht näher bezeichneter Ort im Raume Achern muß es gewesen sein — klopft er an einem einfachen Gasthause an und bittet um Quartier zum Billigtarif für Fußwanderer. Zu sei-